

Das „Weisende Tier“ in steirischen Volkssagen

Von KARL HAIDING

a) Goldenes Gebiß

Zu den Beständen des Landschaftsmuseums Schloß Trautenfels zählt der Unterkiefer eines Hirsches, ein Geschenk des „Wolfbauern“ in Johnsbach¹. Der jagdfreudige Bergbauer erlegte das Hochwild vor etwa zehn Jahren auf dem Wolfbauernsattel, unweit von seinem Hofe. Schon bei flüchtigem Betrachten des Gebisses fällt auf, daß die Zähne mit metallisch glänzendem Belag überzogen sind. Nur Wild von der Sonnseite des Johnsbachtales zeichnet sich manchmal durch diese Besonderheit aus. Desgleichen haben Schafe des Wolfbauern, die in der Gegend des „Gamsbrunnen“ weiden, wo noch verschiedene andere Wässer zu Tal rinnen, wie einzelne Gemen, ein Gebiß, das „vergoldet“ erscheint, wie mir auch der 1881 geborene Altbauer des Hofes 1962 erzählte. Vor Jahren hatte er ein Schafgebiß mit goldglänzenden Zähnen daheim auf seinem Schreibtische liegen². Besucher betrachteten erstaunt diese Tischzier, worauf er ihnen weismachte, sein Hund sei ihm so lieb gewesen, daß er das Gebiß des toten Tieres habe vergolden lassen. Zu seinem Vergnügen nahmen die Besucher diesen Scherz für bare Münze.

Daß es sich hier nicht um Beobachtungen auf einem einzelnen Bauernhofe handelt, bestätigt ein Brief des Herrn Landesforstdirektors Dipl.-Ing. Ludwig Sattmann (Admont-Gstatterboden), der meine Anfrage ausführlich beantwortete³: Es trifft tatsächlich zu, daß bei Gemen manchmal der erwähnte metallisch schimmernde Belag auftritt... Wenn auch von einem Goldvorkommen beim Gamsbründl keine Rede sein kann, entbehrt die Sage wahrscheinlich doch nicht eines tieferen Sinnes. Das Gamsbründl liegt etwa 1500 m südsüdwestlich des Gipfels des Großen Zinödl (Kote 2193,3, Alpenvereinskarte „Gesäuseberge“, 1 : 25.000, bzw. Kote 2191 auf der österreichischen Karte, 1 : 50.000). Unweit von hier, und

¹ Inv.-Nr. 5600. J. Wolf, insgesamt Wolfbauer, hat dem Museum auch Gerät gespendet. Über den Wolfbauernhof vgl. meinen Aufsatz über Fahrzeuge (ZHV 1970, S. 142, Anm. 63).

² Sein Vater und er waren mehrere Jahrzehnte hindurch Bürgermeister von Johnsbach.

³ Brief v. 4. März 1970.

zwar auf dem sogenannten Speikboden und im Steinkaar (Nordostabhänge des Großen Zinödl), sind vereinzelt Kupfererze und Kupferschlacken zu finden. Auch auf den sogenannten Koderböden, vor allem auf dem dritten Koderboden (ca. 3000 m südwestlich des Großen Zinödl), sind vereinzelt Kupfererze, aber viele Schlacken bzw. Überreste von Windöfen zu finden . . . Wie sie ja wissen, findet man im gesamten Johnsbacher Bereich auch weitab von eigentlichen Erzvorkommen Windöfen im Gebiet der Hochalpen . . . Jedenfalls konnten natürlich, ob sie so oder so dorthin gekommen waren, in der näheren oder weiteren Umgebung des Gamsbründls Kupfererze gefunden werden, die beim Zerschlagen wunderbar „goldglänzende“ Flächen zeigen. Immerhin haben unsere Kärntner Bauarbeiter vor einigen Jahren beim Bau der Forststraße in die Winterhöll (Gebiet Mödlingerhütte) einige Zeit heimlich „Gold“ nach Hause getragen.

Gemeinhin werden mündliche Berichte über die metallisch glänzenden Zähne von Weidetieren oder Wild als Sage aufgefaßt. Deshalb bringt der verdiente Schulleiter A. Schmidt unter seinen „Sagen aus Johnsbach“⁴ auf Seite 51 auch folgende Angaben:

Goldenes Gebiß. Wenn Gamsen oder Schafe aus dem Gamsbrunnen in der Nähe des Ennsecks am Abhang des Zinödl trinken, wird ihr Gebiß golden.

Diese „Sage“ haben G. Heilfurth-Greverus in dem umfassenden Werk über die bergmännische Sagenüberlieferung⁵ und W. Peuckert in seinen „Ostalpensagen“⁶ mit genauem Quellennachweis wortgetreu abgedruckt, P. A. Krause⁷ und F. A. Brauner⁸ überarbeitet nacherzählt. Heilfurth-Greverus konnten schon deshalb annehmen, daß es sich um eine Volksage handelt, weil sie eine Tiroler Angabe aufzufinden vermochten, die die Nachricht aus dem unteren Ennsbereich aus ihrer Vereinzelnung hebt und überdies an eine eindeutige Sage vom Goldenen Brunnlein auf der Nassereither Alpe, von dem Venediger Männlein alljährlich ihren Reichtum holten, anschließt:

⁴ ZÖV 1918, S. 49—52 und S. 104.

⁵ G. Heilfurth unter Mitarbeit von I.-M. Greverus, Bergbau und Bergmann in der deutschsprachigen Sagenüberlieferung Mitteleuropas. Band I — Quellen. Marburg 1967, Nr. 1052. Das umfangreiche Werk von 1291 Seiten fußt auf langjährigen Vorarbeiten und konnte auch das von Gottfried Henßen aufgebaute Zentralarchiv der Deutschen Volkserzählung verwerten. Damit ist ein hervorragender Überblick geschaffen, wie auch der vorliegende Aufsatz zeigt. Selbstverständlich wird es aus engerer örtlicher Kenntnis zahlreiche Nachträge, nicht zuletzt durch jüngste Aufzeichnungen, geben. Das Werk beschränkt sich mit wenigen Ausnahmen auf die deutsche Volksüberlieferung und bezieht nur in Einzelfällen das Erzählgut anderer Völker mit ein.

⁶ W.-E. Peuckert, Ostalpensagen. Berlin 1963, Nr. 378.

⁷ P. A. Krause, Admont und das Gesäuse in der Sage, Linz o. J., S. 58.

⁸ F. A. Brauner, Was die Heimat erzählt, Heft 9, Graz 1952, S. 73.

Der Erzähler dieser Sage (ein 85jähriger Mann) behauptet, daß sie einmal ein Schaf, das auf dieser Alpe über den Sommer weidete, schlachteten, das ganz vergoldete Zähne gehabt habe⁹.

Der vergleichenden Sagenforschung ist bisher der Hinweis Karl Reiterers¹⁰ entgangen, der schon von einem Vorgänger Schmidts ähnliches in Erfahrung bringen konnte und einer noch zu behandelnden Sage vom Goldbrünnerl auf der Kothütte-Alm anfügt:

Der Glaube an goldhaltiges Wasser findet sich auch im unteren Ennstal. Schulleiter Josef Kottinig in Johnsbach bei Admont teilte mir mit, daß in seiner Gegend erzählt wird, die Gamsen vom Gamsstoan des Wolfbauern in Johnsbach hätten in der sogenannten Zeiringer-Gabel beim Trinken aus einer Quelle silberne Zähne bekommen. Kottinig schickte mir das Gebiß eines Schafes aus jener Gegend, und ich fand, daß die Zähne in der Tat einen Metallbelag zeigten.

Eine Tiroler Sage „Vom Zireiner See“¹¹ enthält verschiedene weitreichende Sagenzüge, u. a.: „Im See soll eine große Schlange sein. Die Fische dort sollen Gold im Magen haben. Schafe, die daraus trinken, bekommen goldene Zähne.“

Gegenüber eindeutig sagentümlichen Einzelheiten, die der sachliche Gewährsmann Dr. A. Pichler als solche kennzeichnet, indem sie vorkommen „sollen“, klingt die Angabe über das Gebiß wie ein Bericht, was vielleicht kein Zufall ist und an die Bemerkung des hochbetagten Erzählers von der Nassereither Alpe erinnert.

b) Gold im Tiermagen

Das Gold im Fischmagen erinnert an eine Reihe von Erzählungen, die wir auch in der Steiermark antreffen. Durch den Goldfund beim Schlachten wird ein Schaf oder Ochse nachträglich noch zum „Weisenden Tier“. Bei Jabornik findet sich¹² die Sage vom Goldbrunnen:

Ein Bauer aus Winterleiten trieb einst einen Terzen¹³ in die weite Gmein auf die Weide. Der junge Ochs pflegte immer nur aus einer besonderen Quelle zu trinken. Als das Vieh im Herbst nach Hause getrieben wurde und der Bauer dasselbe außer dem Stall zu trinken ge-

⁹ Heilfurth, Nr. 828, nach A. Holzknicht in den Tir. HBll. 1931, S. 264.

¹⁰ K. Reiterer, Altsteirisches. Volksbilder aus den Alpen, gesammelte Redensarten, Sprüche, Sitten usw. Graz 1916, S. 26.

¹¹ I. V. Zingerle, Sagen aus Tirol. Nachdruck der 2. vermehrten Auflage (Innsbruck 1891) mit einem neuen Vorwort von H. Biedermann. Graz 1969, Nr. 242.

¹² V. Jabornik, Sagen aus den Bezirken Judenburg, Knittelfeld, Obdach und Oberzeiring. Judenburg 1931, S. 70.

¹³ Verschnittenes Stierkalb, bis zum Alter von etwa einem Jahr als „Terzl“, dann als „Terz“ und schließlich als Ochs bezeichnet.

nötigt war, da er im Stall keinen Brunnen hatte, so ging der Ochs täglich bis zu der dreiviertel Stunden entfernten Quelle, um dort seinen Durst zu löschen. Zu Weihnachten wurde der Terz geschlachtet, und — im Magen des Tieres fand sich ein ziemlich großer Klumpen Gold, das der Terz mit dem Wasser in den Magen gebracht und welches sich hier im Laufe der Zeit zusammengesetzt hatte. Der Bauer war darüber nicht wenig erstaunt und — erfreut. Die Quelle erhielt nunmehr den Namen Goldbrunnen.

Ein Jahrzehnt vor der Veröffentlichung Jaborniks hat P. R. *Pramberger* in Obdach von Oberlehrer Pfeilstöcker eine nahestehende Variante aufgezeichnet¹⁴. Danach läuft ein Ochs vor der herbstlichen Heimfahrt nochmals schnell zu dem Brunnlein trinken. Weil das Tier nicht sonderlich gedeiht, schlachtet es der Bauer. Im Magen findet er einen Goldklumpen. Daraufhin geht er zum Brunnlein nachsehen und entdeckt im Trog noch mehrere Goldklumpen. Seither heißt es dort „Goldbrunnen“.

Nach einer Sage aus der Pfarre Unter-Leutasch in Tirol¹⁵ finden Bauer und Knechte im Magen eines Schafes ein Goldkorn. Sie machen sich sogleich auf die Suche nach der Goldquelle und kommen dicht unter den steilen Wänden des Wettersteines zu einer Quelle, deren Auslauf- rinne schon ganz mit Gold bedeckt ist.

Oftmals fehlt wie bei Jabornik die (durch *Pramberger* am gleichen Ort nachgewiesene) Suche auf Grund der Fundweisung des geschlachteten Tieres. So heißt es im Vispertal in Oberwallis¹⁶ nur, daß in früheren Zeiten eine Kuh im Augstbord an einer eiskalten Quelle trank. In ihrem Magen fand sich ein Klumpen Gold. Nach einer zweiten Aufzeichnung *Prambergers*¹⁷ sieht der Halter nach, wieso ein Ochs stets bei dem Brunnlein nächst der Falmayrhütten auf dem Grössenberg trinkt, merkt aber nichts. Beim Schlachten entdecken sie jedoch im Magen des Tieres einen Goldklumpen. Auch der Fund eines „Goldknopfes“ in der Größe eines Hühnerreis im Magen des geschlachteten Kalbes hat keine Folgen, da die Sage danach abbricht¹⁸. Vom Goldbrunnlein auf dem Nordabhang der

Hochalpenspitzen, nicht weit vom Übergang von Enneberg ins Pustertal in Südtirol, heißt es, daß dort in alter Zeit die Venediger Wasser in ihre Schläuche schöpften. Zu diesem Brunnen ging einst ein Ochs stets trinken, auch wenn er sich beim Futtersuchen weit entfernt hatte. Beim Schlachten hatte er im Magen eine faustgroße Goldkugel, die von der Goldquelle herrührte¹⁹.

Auch im steirischen Ennsbereiche wurde einst ähnliches erzählt, K. *Reiterer* weiß davon zu berichten: In der Kothüttealm sei seinerzeit eine Quelle gewesen, die man 's Goldbrünnerl nannte. Auch unter dem Namen Butterwasserl war eine Quelle bekannt, weil die Sennerinnen von Kothütten dort ihr Wasser zum Butterwaschen holten. Es trug sich zu, daß Rinder, wie die Sage erzählt, aus jener Quelle tranken und verendeten. Als man einem den Leserling²⁰ untersuchte, zeigte es sich, daß Goldsand im Magen war. Später sollen, wie erzählt wird, Venediger- männerl gekommen sein, die das Goldbrünnerl ausbeuteten. Es sei bemerkt, daß diese Quelle im Urgebirge südlich der Enns liegt²¹. *Reiterer* hat die Sage mit dem Hinweis auf den gleichen Gewährsmann, seinen Freund Gabriel Schally in Wörschach-Weißenbach bei Liezen, schon einmal drei Jahre vorher veröffentlicht, doch mit einigen Abweichungen²². Von den Venedigern ist keine Rede, es heißt richtiger Kothütten- alm²³, Goldsand fand sich im Pansen der Kühe, ja sogar in der Butter, so daß die Leute, die von dieser aßen, Magenbeschwerden bekamen. Der Altbauer vom Hof insgesamt Steer (Donnersbach, Ilgenberg Nr. 6) *Franz Luidold* sagte mir im November 1970, daß er sich noch dunkel daran erinnere, einmal von Goldsand im Leser gehört zu haben, vielleicht von seinen Eltern. „Heut' spricht man nur noch von neuen

¹⁹ J. A. Heyl, Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol, Brixen 1897, S. 631 f., Nr. 97.

²⁰ Leserling, häufiger Leser, ist der Blättermagen des Rindes.

²¹ K. *Reiterer*, Altsteirisches, S. 26.

²² K. *Reiterer*, Ennstalerisch. Volkstümliches aus der nordwestlichen Steiermark, Graz 1913, S. 51.

²³ Kothütt-alm oder Kothütten heißt eine seit etwa 1924 nicht mehr bestoßene Alm in der Nähe des Weges von Donnersbach auf die Planner-alm. Der Grund gehört der Forstverwaltung Donnersbach (Creditanstalt-Bankverein), die Alm wurde vom Hofe Werger (Erlsberg) bewirtschaftet. Nach der Aussage der 88jährigen „Mühlbacherin“ trieben sie auch von ihrem Hofe Vieh hin. Auf beiden Höfen lebt keine Erinnerung mehr an ein Goldbrünnl, doch führt über die Scharte ein Weg hinüber zum Goldbachsee. Eine zweite Kothütten-alm, die im Sammelbereich *Reiterers* und südlich der Enns liegt, ist die in Mitteregg, Gemeinde Aigen. Auch die Familie Radlingmaier, insgesamt Gerg in Tachenberg, weiß nichts mehr vom Goldbrünnl. Die beiden anderen Kothütten-Almen in der Kleinsölk und über dem Riesachsee kommen nicht in Betracht.

¹⁴ Die umfassende Handschriftensammlung P. R. *Prambergers* ist käuflich vom Land Steiermark übernommen worden. Eine Abschrift seiner Aufzeichnungen an Volkserzählungen befindet sich im Zentralarchiv in Marburg. Die einschlägigen Sagen sind in das Werk von Heilfurth—Greverus aufgenommen. Eine Kopie der Erzählungen ist auch in Göttingen. Heilfurth, Nr. 1047 = Zentralarchiv, Nr. 186.310.

¹⁵ Heilfurth, Nr. 1046, nach K. *Meister*, Vom Bergwerk in Leutasch, Ztschr. Die Heimat, Meran 1912/13, S. 22.

¹⁶ Heilfurth, Nr. 1049, nach J. *Jegerlehner*, Sagen und Märchen aus dem Oberwallis, Basel 1913, S. 267, Nr. 17.

¹⁷ Heilfurth, Nr. 1048, ZA 187.477 (1937).

¹⁸ M. *Andree-Eysn*, Volkskundliches. Aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiet, Braunschweig 1910, S. 208, Nr. 7.

Autos und neuem Benzin“, meinte er, das Verklingen der mündlichen Überlieferung bezeichnend²⁴.

Der damals sechsundsiebzigjährige Altbauer Hubert Macheiner auf dem Hof Hriadl in Krakauschatten erzählte mir im Herbst 1967 als lebhaft erinnerliches Jugenderlebnis unter anderen Geschichten vom goldreichen Preber, dem steirisch-salzburgischen Grenzberg unmittelbar südlich von der Wasserscheide des Enns- und Murtales, auch die vom Goldsand im Bischofsloch:

Bischofsloch! Dò is a Quelln drein gwesn. Und dò hòt mein Vòta, der is ah oft einhi'gànga, in Bischofsloch. Und dò hòt ar a Ding, so a Sackl ghòbt, a so Sackl, mir hòbm 's Sackl eh 'khennt genau. Dò hòt ar a so an Sánd aussa 'bròcht. Hòt a miass einhinschlaifn und drein hòt ar in Sánd eing'fòßt und 'trògn.

Und dahoam hòt ar nòcha a Henn g'fuattat, an Toag òft g'mòcht. Hòt ar a Mehl drinnta 'tàn, an Aufsud (?), und dòs hòt ar a Henn g'fuattat; die Henn òllwar in da Steign, daß sie nit hòt mòcht ausgean. Und den hòt a g'fuattat, den Sánd oanfòch g'sògt. Und gach — die Henn is foast wor'n dabei. Nàn hòt a die Henn gach um'bròcht, weil s' is foast gmua gwesn, um'bròcht. Und in Khropf, dò hòt sie a Kigei drein ghòb. a kloans Kigei, 's bloaße Gold. Da Heanamògn is hoab, der läitert dòs.

Und dò is òllwel, von Wien is a Jud 'kemm, a so a kloans Mandl. Ih hân 's sogòr 'kennt, dòs Mandl. Dòs is òlle Johr amol 'kemm und hòt eam dòs Kigei ò'kaft. Dòmòls hòt 's eam fünf Gulden 'gebm für dòs kloane Kigei! Dòmòls wòr 's a Geld, fünf Gulden! Wòr 's a Geld, dò hòt ma a scheans Stechkaibl 'kaft um fünf Guldn! Dò wò 'wòs Groaßes gwesn! Und dòs hòt ar — is òlle Jòhr 'kemm und hot eam 's ollwel ò'kaft. Jò.

Is nit so groaß gwesn, ih hân 's Kigei selba gseahan. Des is gwesn a so a Kigei, no jò, so a Kigei òls wia — wia muaß ih denn sògn, wia a — wia a fufzg Groschn — dar Umkroas, Umkreis. So a Kigei hòt se in, in Khropf drein ghòb. Und wia-r-a in Kopf hòt o'e ghaut, hòt ar òllwel nòchar aufgmòcht, 's Kigal ausa gnomm²⁵.

Der Gewährsmann berichtet überzeugend, was er selbst gesehen haben will. Das Goldküglein wird hier also bewußt durch Füttern erzeugt. Sein Vater holt alljährlich Goldsand aus der Bergeshöhle, vermischt ihn mit Mehl zu einem Teig und nährt damit die Henne, die er einsperrt, damit sie kein anderes Futter erlangt. Sie wird dabei feist und hat beim Abstechen ein Goldküglein im Kropf, mit etwa 2 cm Durchmesser. In bäuerlicher Weise wird der damalige Kaufwert von 5 Gulden mit einem guten

Schlachtkalb verglichen²⁶. Der Wiener Jude tritt hier wie in anderen Sagen²⁷ an die Stelle des Venedigers. Manches erinnert an das Goldbrünlein in Schmirn²⁸. „Der Großvater eines noch lebenden Bauern wußte es, benützte es und deckte es immer mit einem Stein zu. Er konnte im Jahr so viel Gold herausnehmen, daß er damit einen Ochsen kaufen konnte.“

Wird hier das Gold der Henne erst daheim einverleibt, so tritt in einigen Sagen ein Huhn als „Weisendes Tier“ hervor. Als deutsche Überlieferung hat Alfred Karasek die Gründungssage des Kremnitzer Bergbaues in der Slowakei aufgezeichnet, dessen Entstehung auf eine Henne zurückgeführt wird, in deren Magen sich Goldkörner fanden. Der darauf bezogene Bergname „Die volle Henne“ wird von Josef Hanika schon 1499 als „Fahle Henne“ nachgewiesen, die Erzählung selbst ist seit 1727 schriftlich bezeugt²⁹. Nach einer durch J. Polivka mitgeteilten slowakischen Überlieferung erlegt der Schloßherr von Sachsenstein auf der Jagd eine Haselhenne, in deren Magen sich Goldkörner finden, was zur Errichtung der Kremnitzer Goldgruben führt³⁰. Der Donnersbachwalder Goldbach teilt seinen Ruhm mit vielen anderen Gewässern. Von deren einstigem Reichtum erzählen auch Thüringer Sagen³¹, allein im Schwarzbürger Land soll es sieben goldführende Wässer gegeben haben. Einmal fand sich im Magen einer Gans, die auf dem Wasser dahergeschwommen kam, ein Stücklein Gold. Heilfurth-Greverus verweisen auf Pachelbels Werk über das Fichtelgebirge, der 1716 als „Wege-Weiser zu verborgenen Ertz-Gängen“ hervorhebt: „Zu Zeiten findet man auch in denen Mägen und Gedärmen der Forellen / auch im Koth der Endten und anderer Wasser-Vögel / so nahe an Gebürgen / in herfürquellenden Wasser oder Teichen sich aufhalten / Ertz-Körner / Sand / wie solches die Erfahrung bezeigt / welches auch die in der Nähe stehende Gold- oder andere Ertze / daraus die Körner bestehen / andeutet³².“

Zuweilen wird erzählt, daß das Goldbrünlein nur für kurze Zeit oder nur den Venedigern zugänglich sei und auch nur einzelne Tiere den Weg zu ihm fänden. Das „Goldwasserle“ in der Sai auf dem Schlern fließt in ein hölzernes Trögl, an dessen Rand sich reines Gold absetzt. Ein Venediger, der als Bauernknecht mit auf die Alm ging, entfernte sich nachts, während der Bauer schlief, aus der Schafhütte, holte sich Sand

²⁶ Siehe auch H. Holzm ann, Wipptaler Heimatsagen, Wien 1948, S. 125.

²⁷ F. v. Andrian, Die Altausseer. Ein Beitrag zur Volkskunde des Salzkammergutes, Wien 1905, S. 146, und Heilfurth, Nr. 1161.

²⁸ Zingerle, Nr. 158.

²⁹ Heilfurth, Nr. 90.

³⁰ Heilfurth, Anm. zu Nr. 90.

³¹ P. Quensel, Thüringer Sagen, Jena 1926, S. 108 f.

³² S. 884. J. Christoph: Ausführliche Beschreibung Des Fichtel-Berges, In Norgau liegend... Leipzig 1716.

²⁴ Ich verdanke dem Steer-Altbauern auch wertvolle Angaben über die Graszig.

²⁵ Aufzeichnung Haiding, Nr. 2384.

und gelbe Bröcklein und kam nicht mehr zurück. Seitdem war das Brünlein verschwunden, bis ein Schuster, der sich auf dem Weg zur Schafhütte verirrt, zu dem Trögl mit seinen Kostbarkeiten kam. Er lief, um seinen Gefährten zu holen, doch fanden sie nachher weder Wasserle noch Trögl. Hie und da findet auch das Vieh die Stelle: „So graste vor vielen Jahren ein Ochs auf der Alm, der täglich in der Sai zur Tränke ging. Als er um Weihnachten geschlachtet wurde, fand man einen Goldklumpen in seinem Magen³³.“

Überarbeitet ist eine Kärntner Sage vom Krummen Reißer, der eines Abends zum Hirten in die Almhütte an den Reißerseen kam, um sich über Nacht die beiden schwarzückeligen Ochsen auszuleihen. Er versprach, sie unbeschädigt zurückzustellen. Um Mitternacht erwachte der Hirt durch das Geschrei des Reißers: „Hia Kohle, he Kohle! Großen See Eck zua!“ Das Rufen widerhallte an den Felswänden, doch der Halter schlief wieder ein. Noch ehe die Sonne hinter den Nockspitzen heraufkam, ging er seine Ochsen suchen, die er zu seiner Freude am Ufer des großen Sees fand. Sie triefen jedoch vor Schweiß und waren so müde, daß sie nicht einmal wiederkauten. Der Hirt wollte die Tiere hochbringen und zur Hütte treiben, doch der Reißer erschien sogleich und sprach: „Laß die Tiere liegen bis Sonnenaufgang, sonst müssen sie elend zugrunde gehen! Was auf den Häuptern liegt, gehört dem Bauern, der Lohn für dich hängt an den Schweifen!“ Darauf verschwand das hinkende Männlein. Weil aber der Almer die Warnung nicht beachtete, verendeten die Ochsen jämmerlich. An Hörnern und Schweifen fand der Knecht lauterer Gold. Was die Tiere in der Nacht gearbeitet haben, hat nie jemand erfahren³⁴.

Eine andere Kärntner Sage gibt an, daß ein Männlein mit zwei schwarzen Ochsen nachts das goldene Kegelspiel der einstigen Knappen aus dem Kaltsee führt³⁵. Der Halter säubert die Hörner der Tiere teilweise schon vor Sonnenaufgang von dem Mist, den er daran findet. Als die Sonne aufgeht, entdeckt er auf dem Horn eines Ochsen, das er noch nicht gereinigt hat, Gold, den abgestreiften Mist sucht er jedoch vergeblich. Eine ansonsten stark bearbeitete steirische Sage vom Weidboden im Osten des Zeiritzkampels enthält die Angabe, daß das Bergmännlein seinen Schatz in eine andere Höhle bringen will. Die Lehmkruste an den Hörnern der Ochsen erweist sich als Gold³⁶.

³³ Zingerle, Nr. 157.

³⁴ G. Graber, Sagen aus Kärnten, Graz 1944, S. 24 f.; danach K. Haiding, Österreichs Sagenschatz, Wien 1965, Nr. 277.

³⁵ G. Graber, Sagen und Märchen aus Kärnten, Graz 1935, S. 216.

³⁶ F. Brauner, Heft 6, Nr. 54.

Im oberen Murbereich steht das Geschehen in Verbindung mit dem Preber. Ein Männlein kommt abends zum Viehhalter in die Almhütte und leiht sich ein Paar Ochsen aus. Es muß Gold weiter wegführen, weil der „Italiener“ schon zu nahe herankommt. Nachts hört der Halter, wie das Männlein die Ochsen leitet: „Hi-hee, hi-hee!“ Frühmorgens sind die Ochsen wieder da, jedoch „waschnaß“ vor Schweiß, sie haben ganz goldige Hörner³⁷.

Gold an den Ochsenhörnern als Lohn in Verbindung mit dem Wegführen des Schatzes verzeichnen *Heilfurth-Greverus* (im Abschnitt Niedergang des Bergbaues — Abzug der Berggeister) aus Salzburg und Kärnten³⁸.

In der Nähe des Bischofsloches am Preber sind zwei Quellen mit Namen Goldbrunnen. Zu dem einen muß man das Vieh über dem Loch noch etwa 150 m weiterleiten. Ein alter Mann, der sein Vieh dort einst wässerte, erzählte, daß Ochsen, die dort getränkt wurden, goldene Hörner bekamen³⁹. Die Erinnerung an den Zusammenhang des Trinkens vom Goldquell und dem goldenen Gehörn gemahnt an den Goldfund im Magen der Rinder als „Weisende Tiere“, doch fehlt es an rechtzeitigen und ausreichenden Aufzeichnungen aus dem Volksmund.

Zur Schatzhöhle führt in einer luxemburgischen Sage eine weiße, goldgehörnte Kuh⁴⁰. Die Kühe des Ortes Bollendorf weiden unter der Aufsicht eines nachlässigen Burschen, der sie allabendlich zu früh heimtreibt. Eines Tages erscheint eine glänzend weiße Kuh mit goldenen Hörnern und grast mit den anderen. Der Bursche versucht nun vergeblich, seine Herde vorzeitig ins Dorf zu bringen, sie folgt erst, als sich das fremde Tier bei Nachteinbruch entfernt. Als dieses einmal noch länger als an den Vorabenden bleibt, folgt ihm der Hirt beim Weggehen und kommt so zu einer Felshöhle. Er fordert von dem Zwerg, den er dort antrifft, Lohn für das Hüten des Tieres. Der Kleine hält ihm zornig seine Nachlässigkeit vor, gibt ihm aus einer mit Gold und Silber gefüllten Truhe nur eine wertlose Münze und wirft die Tür vor seiner Nase zu.

Auch durch vergoldete Klauen machen die Kühe auf das Goldvorkommen aufmerksam. Von den drei Seen auf dem Hohenwart werden der Wild- und der Fischsee alljährlich frei von Eis und Schnee, der

³⁷ Aufzeichnung Haiding, Nr. 2379 und 2381.

³⁸ Heilfurth, S. 701.

³⁹ Aufzeichnung Haiding, Nr. 2377 und 2378. Die wörtliche Wiedergabe der mundartgetreuen Aufnahme erfolgt an anderer Stelle.

⁴⁰ N. Gredt, Sagenschatz des Luxemburger Landes, Band I neu bearbeitet in der sprachwissenschaftlichen Sektion des Großherzoglichen Instituts, Esch-Alzette 1963, S. 8, Nr. 40.

Goldsee jedoch nur alle sieben Jahre. Eine Schwaigerin⁴¹ merkte, daß ihre Kühe, die im Uferschlamm herumwäteten, vergoldete Klauen bekamen. Sie teilte ihre Entdeckung nur einem Jäger mit. Sie wurden reich, heirateten und erwarben später die Herrschaft in Pusterwald⁴². Von Goldsand im Seeboden der Ochsenalm, die zu Würmlach gehört, wissen zwar Leute in Bayern (statt der Venediger), nicht aber die eingesessenen Kärntner. Die Ochsen tragen mehr Gold zwischen den Klauen, als das Land wert ist⁴³.

c) Jagdtiere und Schafe zeigen den Weg

Erweisen sich die Sagen vom Goldgehörn auf den ersten Blick als unwirkliches Geschehen, so ist man vielleicht geneigt, manchen Erzählungen von der Entdeckung der Salzvorkommen einem tatsächlichen Ereignis zuzuschreiben. Und doch muß schon das Nebeneinander der Fundweisung durch mythische Wesen, wie den Wassermann oder den Wilden Mann, die einen Teil ihres Wissens kundgeben⁴⁴, und der Entdeckung der Salze des Altausseer Sandlings durch das Verhalten von Schafen oder Gamsen zur Vorsicht mahnen. Ein „grüner Mann“ jagt vergeblich den Gamsen nach, endlich trifft er mehrere an einer Quelle und kann dort ein Tier erlegen. Als er von dem Wasser trinken will, merkt er dessen Salzgehalt: „Bevor er jedoch den Ort verließ, wollte er sich an der sprudelnden Quelle erquicken, aber da fand er zu seiner Überraschung, daß das Wasser derselben stark salzhaltig war. Jetzt wußte er auch, was die Gamsen, welche das Salz sehr lieben, dahin verlockt hatte“⁴⁵.

Unmittelbar aus der Volksüberlieferung stammt eine zweite Sage bei *Andrian*⁴⁶, die schlichter wiedergegeben ist: Ein Schäfer trieb täglich die Schafe des Dorfes auf die Bergwiese am Sandling. Beim Moosberg wollten die Tiere niemals weiter. Immer schleckten sie vom Wasser, das dort

⁴¹ Die *Sennerin* heißt in großen Gebieten der Steiermark Schwaigerin oder Brentlerin, sonst auch Sennin oder Almdirn. Vgl. K. Haiding, *Almwirtschaft in der Steiermark*, Gröbming 1962, S. 63 ff., und O. Weber, Wortkarte „*Sennerin*“, in: F. Posch, *Der Steirische Bauer*, Ausstellungskatalog Graz 1966, S. 225 f., erläutert, im Landschaftsmuseum Schloß Trautenfels ausgestellt.

⁴² J. Krainz, *Mythen und Sagen aus dem steirischen Hochlande*, Bruck an der Mur 1880, Nr. 77.

⁴³ Heilfurth, Nr. 1050, nach Pogatschnigg. Der Hinweis erinnert an das noch heute im Volksmund überlieferte Motiv „Stein mehr wert als Kuh“.

⁴⁴ K. Haiding, *Steirische Bergwerks- und Hüttensagen*. Katalog der Ausstellung „Der Bergmann, der Hüttenmann, Gestalter der Steiermark“, redigiert von F. Waidacher, Graz 1969, S. 353 ff.

⁴⁵ Krainz, Nr. 78, nach K. Hirsch. Von Krainz wohl abhängig *Andrian*, S. 144 f.

⁴⁶ *Andrian*, S. 145, nach J. Grieshofer.

zutage trat. Endlich kostete er es selbst und fand, daß es salzig schmeckte. Auf seine Mitteilung hin wurde die Quelle von Holzknechten weiter untersucht. Sie sotten die Sole im Häferl⁴⁷ und gewannen so das erste Sudsalz.

Sicherlich gibt es dazu mehr Entsprechungen, als fürs erste festzustellen ist. *Heilfurth-Greverus* führen solche aus Kochern in Lothringen und Wieliczka in Galizien an⁴⁸, die Gründungssage des Bergwerkes Hall in Tirol, dessen Entdeckung mit einer großen Anzahl von Hirschen in Verbindung gebracht wird, die an einem Felsen leckten, belegen sie seit 1642 mehrmals⁴⁹. Von Halle in Sachsen wie von Lüneburg, Salzderhelden und Salzgitter in Niedersachsen erzählt man, daß suhlende Schweine, die nach dem Trocknen glänzende Borsten hatten, die Entdeckung der Salzlager herbeiführten⁵⁰.

d) Tiere führen zu Heilquellen

Es liegt nahe, daß ähnliche Sagen auch den Ursprung von Heilbädern erklären sollen, wie etwa im nahen Salzburger Land die Entdeckung des Wildbades Gastein⁵¹. Zwei Jäger vom Schlosse Goldegg verfolgten einen durch Pfeilschuß verwundeten Hirsch und fanden ihn neu gekräftigt. Das Wild hielt seinen verletzten Lauf in eine Quelle, aus der Dämpfe aufstiegen. Nun trafen sie den Hirsch zu Tode, eilten herbei und fanden eine warme Quelle, deren Heilkraft sich bald erwies. Selbstverständlich ist hier wie bei Bergwerksgründungen auch mit literarischer Förderung und Übertragung zu rechnen, doch entstammen die Motive der Volksüberlieferung. Bekanntlich bringt man die Gründung Aachens mit einer Hirschjagd Karls des Großen zusammen. Wegen der Beziehung zu Legenden sei die Sage ausführlich gebracht⁵².

Einst zog der König Karl auf die Jagd in der Gegend, wo jetzt Aachen liegt; da war zu der Zeit weit und breit nichts als Wald. In dem Gewirre der Wälder und Wege aber verlor sich sein Gefolge bald von ihm, und er jagte ganz allein mit seinen Hunden einem Hirsch nach. Da trat das Pferd unversehens in einen Bach, zog aber sogleich den Fuß wieder her-

⁴⁷ *Kleines Kochgefäß*.

⁴⁸ S. 285, nach A. Klein und A. Linell, 200 Sagen und Geschichten aus Lothringen. Bolchen 1912, und nach R. Wartusch und O. Wolgemuth: Glück auf! Allerlei vom Bergmannsleben, Düsseldorf 1927.

⁴⁹ Nr. 91 und Anmerkungen.

⁵⁰ Heilfurth, Nr. 93, 94 und S. 285.

⁵¹ R. v. Freisau, *Salzburger Volkssagen*, Wien, Pest, Leipzig 1880, S. 434 f. Über heilende Wasser auch Stempflinger, Artikel Brunnen, HDA (= Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, herausgegeben unter besonderer Mitwirkung v. E. Hoffmann-Krayer und Mitarbeit zahlreicher Fachgenossen von H. Bächtold-Stäubli), Band I, Berlin, Leipzig 1927, Spalte 1680.

⁵² P. Zauert, *Rheinland-Sagen I*, Jena 1924, S. 67.

aus, sprang zurück und schüttelte den Huf. Der König stieg ab, befühlte den Fuß und tauchte die Hand in das Wasser, da fand er beide ganz heiß. Nun bestieg er sein Pferd und ritt aufwärts bis zur Quelle; die war so heiß, wenn sie voll Feuer gewesen wäre, hätte sie nicht heißer sein können. Und wie der König sich umsah, sprang nahe dabei ein kalter Quell, und mitten in Buschwerk und Dornen erblickte er einen alten, ganz verfallenen Palast. Karl betrachtete ihn und beschloß, auf den Trümmern sich bei dem warmen und dem kalten Brunnen ein Schloß zu bauen. Der Mutter Gottes aber gelobte er, hier eine Kirche zu errichten.

An die suhlenden Schweine erinnert ein kurzer Hinweis Anton *Birlingers*⁵³: „In ganz Schwaben hat jeder Heilquell die Sage, daß er von Ebern etc. aufgewühlt worden sei . . .“ Die weitere Bemerkung: „Aachens Heilquellen stampfte Karls des Großen Roß auf; die ersten Finder der Teplitzer Heilquellen waren Schweine usw.“ erinnert an Sagen von Bergwerksgründungen, auf die wir sogleich eingehen werden. Das Stuttgarter „Hirschbad“ gemahnt noch in seinem Namen an die Salzburger Gründungssage: „Indeme solches einer alten Tradition zu folge ehe noch Stuttgart zur Statt geworden, schon gebraucht und deswegen weilen sich das Wild und besonders die Hirsche sehr viel dabei aufhielten, das Hirschbad genannt worden^{54a}.“ Schweine entdecken die Heilquelle von Bad Tatzmannsdorf^{54b}.

e) Tiere scharren Erzvorkommen frei

Diese spärlichen Hinweise mögen genügen, um verwandte Züge, die mit Salzvorkommen und Heilquellen verbunden sind, anzudeuten⁵⁵. Das Aufstampfen der Quelle erinnert jedoch an die steirische Sage von der Auffindung des Kupfervorkommens in der Radmer. „Was die Entdeckung des Kupfererzes betrifft, geht die Sage, daß einst ein Saumpferd auf dem nun abgekommenen alten Saumweg von Radmer nach Johnsbach mit den Hufen die Kupfererze aufgeschürft habe⁵⁶.“ Aus dem Harz (Rammelsberg) ist die verwandte Sage vom Jäger des Kaisers Otto I. seit 1565 literarisch bezeugt⁵⁷, der auf der Jagd sein Roß an einen Baum bindet,

⁵³ A. *Birlinger*, Aus Schwaben. Sagen, Legenden, Aberglauben, Rechtsbräuche, Ortsneckereien, Lieder, Kinderreime. Wiesbaden 1874, I, Nr. 161.

⁵⁴ *Birlinger*, I, Nr. 162. Historische Beschreibung von 1746.

^{54a} *Birlinger*, I, Nr. 162. Historische Beschreibung von 1746.

^{54b} M. *Bothar*. Wr. Z. f. Vkd. 32 (1927), S. 56.

⁵⁵ Es kann hier nicht auf das Aufschlagen von Quellen mit Stab, Speer oder anderem zu heilenden Zwecken oder als Strafe eingegangen werden, da nur Suche und Entdeckung ins Auge gefaßt sind.

⁵⁶ F. *Krauß*, Die eberne Mark. Eine Wanderung durch das steirische Oberland. Graz 1892, Band I, S. 467. Vgl. dazu (ohne nähere Quellenangabe) *Brauner*, Heft 6, Nummer 50.

⁵⁷ *Heilfurth*, Nr. 74; dort auch S. 274 f. die davon abhängige Literatur.

um das Wild zu Fuß weiter zu verfolgen. Bei seiner Rückkehr entdeckt er, daß sein Reittier Silber- und Bleierz freigescharrt hat. *Heilfurth-Greverus* stellen dazu noch Entsprechungen aus dem Erzgebirge (seit 1716) und Südtirol⁵⁸. Ein Stier scharrt mit Füßen oder Hörnern Bodenschätze frei, Ziegen treten sie beim Weiden los, Wildsau, Bär und Biber leisten den gleichen Dienst. Im Erzgebirge wie in Tirol führt ein Geier auf die Spur von Silber⁵⁹. Wir sehen daraus, daß die Sage aus dem Bezirk Leoben frühe und weitverbreitete Gegenstücke hat und denken zugleich an das verstreute Vorkommen anderer Bergwerkssagen wie etwa die vom Frevel der übermütigen Knappen.

f) Die Schatzhöhle und weisende Tiere

In der luxemburgischen Sage führt die goldgehörnte Kuh zu der Höhle, in der ein Zwerg Gold und Silber hortet. Auch zu der Schatzhöhle, die sich nur zu gewissen Zeiten öffnet, alljährlich zur bestimmten Stunde zugänglich ist, wie das Grimmingtor⁶⁰ oder alle hundert Jahre⁶¹, eine Zeitspanne, die der Eingeschlossene überlebt, gleich dem Schlafenden Heer, weist ein Tier den Weg.

Wer von dem Städtchen Oberwölz in der Steiermark zum nahen Kohlplatz im Schöttelgraben geht, sieht dort an der nordöstlichen Felswand des Gaistrums ofens einen bläulichen Fleck, der sich vom übrigen Gestein abhebt und einem halbgeöffneten Tor gleicht. Dort soll der Eingang zu einer Schatzhöhle sein. Schon mancher soll den Schatz gesehen haben, aber noch keiner hat ihn bisher zu heben vermocht.

Als einmal beim Strahbauern auf der Sonnleiten die Bauersleute mit dem Gesinde beim Nachtmahl saßen, blökte plötzlich ein Schaf vor der Haustür. Die Leute wunderten sich darüber, denn das Vieh war längst in den Stall getrieben worden; es mußte sich also ein fremdes Tier verlaufen haben. Der Bauer stand auf und ging hinaus, da erblickte er ein feinwolliges, schneeweißes Lämmchen, das um den Hals ein blaues Band trug. Sobald das Tier den Bauern sah, begann es laut zu blöken, als wollte es etwas sagen, und lief dann in der Richtung gegen das blaue Törl, das nur einige hundert Meter vom Hof entfernt ist. Dabei sah sich das Lamm oftmals um, als wollte es sich überzeugen, ob ihm der Strahbauer auch folge.

⁵⁸ Nr. 75, 76, 78.

⁵⁹ *Heilfurth*, Nr. 79—87.

⁶⁰ *Krainz*, Nr. 282, *Haiding*, Österreichs Sagenschatz, Nr. 63, und Anmerkungen dazu.

⁶¹ Aufz. *Haiding*, Nr. 2314, nach P. *Goldgruber*, dem Vater der steirischen Dichterin Martha Wölger.

Der Mann versucht vergeblich, das Tier einzufangen und kommt so unversehens vor das Tor, das heute offensteht, kann sich aber nicht entschließen, dem Lämmchen zu folgen, das ihn mit Blöken und Springen dazu aufzufordern scheint. Er starrt nur in die Höhle, in der es vor Gold, Silber und Edelsteinen funkelt und glitzert. Da ertönt das Abendläuten vom Kirchturm, und das Tor schließt sich. Daheim sagt der Großknecht, als der Bauer bei der Rückkehr sein Erlebnis erzählt: „Heut' ist ja Sonnwendtag, da öffnet sich alle hundert Jahr' das blaue Törl, wenn ein rechtschaffener Mann in die Nähe kommt⁶².“

Bemerkenswert sind die Anklänge einer Schweizer Sage, die zugleich den Zug des sich entfernenden Weidetieres enthält. Als einmal ein Hirt im Herbst seine Herde von der Alp auf dem Schrattenberg heimtrieb, vermißte er ein Schaf, konnte es jedoch nicht mehr finden. Zu seinem Erstaunen sprang ihm das Tier beim Wiederauftrieb im Frühjahr wohlgenährt und munter entgegen. Es wollte jedoch nicht mehr mit der Herde fressen, weshalb ihm der Hirt einmal nachschlich. So gelangte er zu einer Felsenhöhle und dann durch einen langen Gang in einen großen Saal, der von Kristallen funkelte und in dem die schönsten Streitrosen standen. Beim Berühren eines Tores sprang dieses auf, und im nächsten Saal, in dem Gold und Edelsteine schimmerten, saßen und schliefen Krieger. Der Heerführer fragte nach der Zeit und schlief dann weiter. Gern hätte der Hirt von dem Reichtum mitgenommen, doch er wollte zuerst seinen Seelsorger befragen. Obwohl er sich den Eingang gut merkte, fand er jedoch nicht mehr zur Höhle, und auch das Schaf, das er zurückgelassen hatte, kam nicht wieder zum Vorschein⁶³.

Trotz der mangelhaften Wiedergabe enthält eine Salzburger Sage weit zurückreichende Einzelzüge in ähnlichem Zusammenhang. Ein Jäger verfolgt durch drei Tage eine weiße Gemse, die einen goldenen Ring um einen Lauf trägt. An der Stelle, wo er sie erlegt, entdeckt er das reiche Gasteiner Goldvorkommen⁶⁴.

g) Der Gemsenjäger

Die Jagd nach der Gemse findet sich jedoch sonst meist in anderen Sagengruppen. Eine davon, der „Alpenjäger“, durch Friedrich Schillers Romanze einem weiten Kreise bekannt, gehört nicht zu unserer Betrachtung. In der Steiermark gibt es davon einen weit vorgeschobenen östlichen Ausläufer des sonst im wesentlichen vom schweizerischen Waadt-

⁶² Haiding, Sagenschatz, Nr. 175, nach Krainz, Nr. 120 a, und Einleitung 119; siehe auch HDA, VII, Sp. 1006.

⁶³ H. Herzog, Schweizer Sagen, Aarau 1882, Nr. 126.

⁶⁴ Freisauff, S. 410 ff.

land bis Tirol reichenden Verbreitungsgebietes. Der „Jungfernplan“ bei Eisenerz erinnert noch an die Zeit, als hier die schönen Bergfräulein wohnten. Als einmal ein Wildschütz eine Gemse verfolgte, die verloren schien, erschien plötzlich ein Bergfräulein und verwies ihm sein Tun. Der Schütze gab auf und ging heim, doch eines Tages zog es ihn wieder hinauf in die Berge, und abermals lockte ihn eine Gemse auf die Spitze des Narrenkreuzes. Als er den tödlichen Schuß abfeuern wollte, stürzte ihn das Bergfräulein in den Abgrund⁶⁵.

Das Bergfräulein erweist sich hier als Schützerin der Gemen, die im Allgäu die Geißlein der Wilden Männle sind⁶⁶. Die Sage gehört dem großen Bereich des „Herrn (und der Herrin) der Tiere“ an, der in letzter Zeit Gegenstand umfangreicher vergleichender Untersuchungen geworden ist⁶⁷. Anklänge an das „Weisende Tier“ bestehen wohl, z. B. schützt die schwedische Waldfrau einen schneeweißen Hirsch mit einer silbernen Glocke, doch haben wir zwei große, selbständige Überlieferungsgruppen zu unterscheiden, wobei die des Herrn der Tiere nicht hierher gehört.

Eine zweite Sagengruppe vom Gemenjäger ist durch die zur Legende gewordene Geschichte von Kaiser Maximilian auf der Martinswand ebenfalls in der Literatur berühmt geworden⁶⁸. Steirische Varianten können wir bis heute aus dem Volksmund aufzeichnen⁶⁹. Nicht immer endet das Geschehen günstig. Ein Jäger aus Rotenturm bei Judenburg wird durch Gemen, die verschwinden, sobald er ihnen nahegekommen ist, immer weiter verlockt, bis er im Fels übernachten muß und auch am nächsten Morgen keinen Abstieg findet. Nachdem ihn ein Bauer endlich schreien hört, versuchen mehrere vergeblich, ihn zu retten. Er bittet, man möge ihn herabschießen, damit er nicht elend verhungere. Ein Priester segnet ihn vom Tal aus, dann entschließt sich sein eigener Vater zu dem tödlichen Schuß⁷⁰. Manchmal ist es die verhängnisvolle weiße Gemse, die das Unheil herbeiführt⁷¹, so auch in der Sage vom Jäger auf der Trisselwand. Der Jäger verfolgt eine weiße Gemse und versteigt sich derart am

⁶⁵ Krainz, Nr. 297, Haiding, Sagenschatz, Nr. 8.

⁶⁶ K. Reiser, Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus, Band I, 1897, Nr. 142.

⁶⁷ Haiding, Sagenschatz, Anm. zu Nr. 8, Peuckert, Der Alpenjäger, Z. f. dt. Phil., 78 (1959), S. 337 ff., L. Röhrich, Europäische Wildgeistersagen, Rhein. Jb. f. Vkd., X (1959), S. 79 ff., Mudrak, Herr und Herrin der Tiere, Ztschr. Fabula, IV (1960), S. 163 ff. Wildfrauen als „Herrinnen der Tiere“ auch bei Admont: Haiding, Aufz. Nr. 2250.

⁶⁸ Haiding, Sagenschatz, Nr. 26 und Anm.

⁶⁹ Z. B. Haiding, Aufz. Nr. 2356 (Kleinsölk) und 2353 (Aussee).

⁷⁰ Krainz, Nr. 70.

⁷¹ Bargher, Artikel Gemse, HDA, III, Sp. 629 f.

Abfall der Trisselwand, daß er weder vorwärts noch rückwärts kann. Ein herbeigeholter Priester erteilt ihm den letzten Segen, dann stürzt sich der Jäger in die furchtbare Tiefe. In diesem Augenblick entstehen an der Wand, wo der Jäger stand, zwei sich kreuzende Sprünge, das Jägerkreuz⁷².“

h) Der Hase als Spender des Reichtums

Einzelne Sagen berichten, daß den Gamsenjäger das Unheil ereile, weil er zur Unzeit gejagt habe. Dem Verstoß gegen das Gebot des Herrn der Tiere entspricht hier das Vergehen gegen das Gebot des Achtens heiliger Zeiten. Dem frevelnden Jäger begegnen auch geisterhafte Hasen, die er nicht zu erlegen vermag und die vor seinen Augen immer mehr werden, bis er erschrocken umkehrt. Obwohl die gespenstigen Tiere nicht zum todbringenden Weg verleiten, sondern den Frevler warnen, seien hier diese Sagen erwähnt, weil sie zwar in der Steiermark noch im Volksmunde leben, bisher aber kaum beachtet wurden^{73a}. Hexen nehmen oft Hasengestalt an^{73b}.

Der Hase bringt jedoch dem Jäger auch Reichtum, so in einer Erzählung aus Wien. Ein Mann geht aus Not oftmals in den Wäldern bei Sievering jagen. Als er einmal kein Wild findet und umkehrt, kommt ein Riese auf einem weißen Roß geritten und fragt nach seinem Tun. Auf sein Geständnis hin erscheinen plötzlich zwölf Hasen, die er mit dem mächtigen Gewehr des Riesen erlegt. Sie fallen gleichzeitig bei einem Schuß, am nächsten Morgen zeigt sich, daß sie mit Gold gefüllt sind und den bisher Notleidenden zum reichsten Manne machen⁷⁴.

An den Goldklumpen im Ochsenmagen erinnert eine Sage aus dem Bergischen. Ein Schuster vernachlässigt trotz seinem Können das Handwerk und ergibt sich der Jagd, bis er in Not gerät. Als er eines Abends wieder nichts vor die Flinte bekommt, tritt ein drei Spannen hohes Männlein auf ihn zu, auf dessen Geheiß er kleine Stiefel aus Rattenfell anfertigen muß, Handwerkszeug und alles hat der Zwerg mitgebracht. Im Wald macht er sich sogleich an die Arbeit. Der Kleine gibt ihm eine Drahtschlinge, die er in seinen Kohlgarten legen soll. Am nächsten Frei-

⁷² Krauß, II, S. 205, danach bei Andriau, S. 147, jedoch mit dem Zusatz, daß der Zerschmetterte auf der Zunge dieselbe Hostie trägt, die der Priester in der Monstranze emporhebt.

⁷³ Riegler, Artikel Hase, HDA, III, bes. Sp. 1508 ff.

^{73a} Ihr Vorkommen bis in die Gegenwart konnte ich als Nebenprodukt volkskundlicher Aufnahmen 1959 in Pruggern, 1963 in Stainach (aus Möderbrugg übertragen), 1970 in Wörschach und 1971 in Aigen feststellen.

^{73b} Riegler, Artikel Hase, HDA, III, bes. Sp. 1508 ff.

⁷⁴ Th. Vernalcken, Mythen und Bräuche des Volkes in Österreich, als Beitrag zur deutschen Mythologie, Volksdichtung und Sittenkunde, Wien 1859, S. 15.

tag muß er wieder zur Arbeit erscheinen. In der Schlinge findet sich am Morgen ein Hase, der eine goldene Kugel im Magen hat, wohl zehn Taler wert. Nach und nach kommt der Schuster zu Wohlstand, bis er einmal sein Geheimnis verrät⁷⁵.

Zum Lügenmärchen vom „Himmlichen Dreschflegel“⁷⁶ hat J. Bolte⁷⁷ auf ein Motiv im „Modus florum“ des 10. Jahrhunderts verwiesen. Aus einem Ohr des erlegten Hasen fließen hundert Schaff Honig, aus dem anderen hundert Goldstücke. Bekanntlich haben sich im Schwank teilweise sehr alte Motive erhalten.

i) Das „Weisende Tier“ im Volksmärchen

Weit zurückreichende Motive und Motivgruppen, die sich auf das „Weisende Tier“, meist als Gestalt der dem Helden verheißenen oder von ihm erstrebten Jungfrau oder einer Gegenspielerin, beziehen, sind im Volksmärchen und in damit verwandten Überlieferungen nachweisbar. Die von E. S. Hartland⁷⁸ vertretenen Gemeinsamkeiten zwischen dem Zwei-Brüder-Märchen⁷⁹ und der Perseus-Sage bestehen trotz wiederholt geäußerten Zweifeln zu Recht. Der Haupteinwand, daß bei Perseus der Bruder fehlt, ist von G. Hüsing schon um 1900 widerlegt worden, aber erst 1937 in einer Publikation erhärtet⁸⁰. Ein kabylisches Märchen zeigt uns, daß der aus der schlafenden Gorgo entspringende Chrysaor als der zweite Bruder aufzufassen ist. Auch andere Varianten des von Kurt Ranke umsichtig untersuchten Märchens bestätigen diesen Schluß, so zwei georgische bei Bleichsteiner⁸¹ und eines bei Dirr⁸². In einer Reihe von Varianten lockt die versteinerte Alte den ersten Bruder in Gestalt eines wunderbaren Tieres in den Wald, so als Hirsch mit silbernem Ge- weih⁸³, als brennender Hirsch⁸⁴, als goldenes Reh⁸⁵, als weißer Hirsch⁸⁶,

⁷⁵ Zaunert, Rheinlandsagen, I, S. 204; nach Otto Schell, Bergische Sagen, Elberfeld 1897.

⁷⁶ Brüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen, Nr. 112.

⁷⁷ J. Bolte und G. Polivka, Anm. zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, II, Leipzig 1915, S. 507 (= BP).

⁷⁸ The Legend of Perseus, London 1894—1896. BP I, Anm. zu Nr. 60.

⁷⁹ KHM, Nr. 60.

⁸⁰ G. Hüsing, Perseus. In: Bausteine z. Geschichte, Völkerkunde und Mythenkunde, 6, Berlin 1937.

⁸¹ R. Bleichsteiner, Kaukasische Forschungen. I. Teil Georgische und Mingrelische Texte, Wien 1919, S. CXIII ff. und S. CXIX ff.

⁸² A. Dirr, Kaukasische Märchen, Jena 1920, Nr. 11.

⁸³ BP, I, S. 532.

⁸⁴ C. u. Th. Colshorn, Märchen und Sagen. Hannover 1854, Nr. 47.

⁸⁵ K. Gál, Die Volksmärchen der Magyaren im südlichen Burgenland, Berlin 1970, Nr. 5.

⁸⁶ K. Ranke, Schleswig-Holsteinische Volksmärchen, Band I, Ath 303, Nr. 7 und 14, Kiel 1955.

als Hirsch mit leuchtenden Hufen und leuchtendem Geweih⁸⁷. Eine Zusammenstellung, die u. a. auch den dreibeinigen Hirsch, einen dreibeinigen Hasen, einen Hasen mit goldenem Vorder- und silbernem Hinterleib anzuführen vermag, verdanken wir ebenfalls *Ranke*⁸⁸.

Ebenso wie die Gestalt, die den ersten Bruder versteinert oder verschlingt, schon aus der Antike nachweisbar ist, gilt dies für die in eine Hinde (Hirschkuh) verwandelte Jungfrau. Die kerynitische Hinde entspricht nachweislich der Artemis. Auch von Thetis werden entsprechende Verwandlungen überliefert, wobei bis in die Balladen der Neuzeit die Aufeinanderfolge von Hinden- und Vogelgestalt überliefert ist⁸⁹. Eine kurze Übersicht des Motivs von der verfolgten Hinde gibt *Mudrak*⁹⁰.

Eine bedeutende Märchengruppe ist durch die in ein Reh, einen Hirsch oder in eine Hinde verwandelte Jungfrau gekennzeichnet. Aus Obersulz in Niederösterreich kennen wir das Märchen „Die sieben Rehe“. Ein Graf erblickt auf der Jagd ein weißes Reh, das windschnell über die Wiese läuft. Er jagt ihm nach und findet auf einer Wiese noch sechs andere Rehe, eines von ihnen ist größer und hat einen goldenen Ring um den Hals. Kein Schuß trifft, und der Graf jagt weiter dahinter her, bis sie zu einem großen Schloß gelangen, dessen Tor sich öffnet. Die Rehe sprengen durch ein Tor auf der anderen Seite hinaus, der Graf bleibt gefangen. In der Nacht tötet er einen Unhold, am Morgen küßt er das große Reh, worauf es mit seinen Gefährtinnen die menschliche Gestalt erhält⁹¹.

Zwei niederdeutsche Märchen nehmen einen ähnlichen Verlauf⁹². Weitere Belege haben *Bolte-Polivka*⁹³ und *Arne Thompson*⁹⁴ zusammengestellt. Die Gasteiner Sage überträgt das Motiv des goldberingten „Weisenden Tieres“ in die Welt des alpenländischen Jägers und Knappen. Im Sinne einer „Verbürgerlichung“ wird das Gewicht der Handlung von der außerweltlichen Verwandlungsgestalt auf den Goldfund verlegt.

⁸⁷ K. Haiding, Aufz. Nr. 95, angeführt bei K. Haiding, Österreichs Märchenschatz, Neuausgabe, Graz 1969, S. 446.

⁸⁸ K. Ranke, Die zwei Brüder. Eine Studie zur vergleichenden Märchenforschung, FFC, 114, Helsinki 1934, S. 262.

⁸⁹ Wilhelm Carl Grimm, Altdänische Heldenlieder, Balladen und Märchen, Heidelberg 1811, S. 122.

⁹⁰ E. Mudrak, Herr und Herrin der Tiere, Ztschr. Fabula, Band IV, Berlin 1960, S. 163 ff.

⁹¹ K. Haiding, Märchenschatz, Nr. 16, nach Vernalaken.

⁹² K. Haiding, Märchenschatz, Anm. S. 435, W. Busch, Uter Welt (aus alter Zeit), München 1910, Nr. 24, und W. Wisser, Plattdeutsche Volksmärchen, I, Jena 1927, S. 171 ff.

⁹³ BP, II, Anm. zu Nr. 93.

⁹⁴ Ath 401 (= Aarne-Thompson, The Types of the Folktale, Second Revision), Helsinki 1961.

Zusammenfassung

In meinem schon erwähnten Beitrag zum Katalog der Steirischen Landesausstellung 1968 konnte ich auf Seite 355 nur mit zwei Sätzen auf die Sagen von den „Weisenden Tieren“ eingehen. Die Angaben über das goldene Tiergebiß hatte ich von vornherein nicht einbezogen, weil seine natürlichen Hintergründe bekannt waren. Von den wirklichen Gegebenheiten über die Sagenwelt der alpenländischen Jäger, Bauern und Bergleute spannt sich bis zu den alten Zeugnissen mythischer Überlieferung ein so weiter Bogen, daß es angezeigt schien, fürs erste einmal wenigstens in kurzen Zügen Verbindungen und Anklänge anzudeuten. Die Umwelt der bewährten Daseinsform spiegelt sich auch in den Erzählungen. Schon *Jacob Grimm* sagt: „Jäger geleitet der Hirsch, Hirten der Stier, Helden der Wolf“⁹⁵. *W. E. Peuckert* erwähnt die von der skandinavischen Forschung verwendete Bezeichnung Interessendominanz, die letztlich das gleiche meint⁹⁶. *Jacob Grimm* hat schon frühzeitig die „Weisenden Thiere“ einer kurzen, jedoch überaus kenntnisreichen Betrachtung gewürdigt⁹⁷. Eine Fülle einschlägigen Schrifttums, das auch die Legenden einbezieht, verzeichnet *Mengis* in seinem Artikel „Tierorakel“⁹⁸.

⁹⁵ *Jacob Grimm*, Deutsche Mythologie. Neuausgabe der 3. Aufl. m. e. Einleitg. von L. Kretzenbacher, Graz 1968, II, S. 955 f.

⁹⁶ *W. E. Peuckert*, S. 345.

⁹⁷ Deutsche Mythologie, S. 954 f.

⁹⁸ HDA, VIII, Sp. 920 ff.